

## Geschlechter Kriege

Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse 1914 bis 1949. Ein Colloquium an der Technischen Universität Berlin am 15. und 16. Oktober 1999

Die Zusammenführung von geschlechter- und militärgeschichtlichen Perspektiven auf Tagungen des *Arbeitskreises Militärgeschichte e.V.* (Universität Freiburg) und des *Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* der TU Berlin ist dabei, eine Tradition zu stiften. Im Herbst 1997 wurde zu Militär, Krieg und Geschlechterordnung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert diskutiert.<sup>1</sup> Im Jahr darauf stand in Bochum die Frage Was ist Militärgeschichte? und die theoretische und methodische Trennung von Militär- und Zivilgeschichte zur Diskussion; 1999 die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert.

Um es vorwegzunehmen, die Tagung war ein Erfolg. Die präsentierten Inhalte waren zum Großteil neu, die Diskussionen lebendig und kontroversiell. Dem veranstaltenden Team (Karen Hagemann, Stefanie Schüler-Springorum, Marcus Funck und einigen Studierenden) gelang es trotz des dichten Programms, genügend Zeit für informelle Gespräche und Diskussionen offenzulassen und für eine entspannte Atmosphäre zu sorgen.

Hatte es sich 1997 noch um einen kleinen ausgewählten TeilnehmerInnenkreis gehandelt, entschieden sich die VeranstalterInnen diesmal aufgrund der zahl-

reichen Anmeldungen für eine Öffnung. 140 TeilnehmerInnen kamen aus Europa, aus den USA, aus Kanada und aus Japan. Dies und die Altersstruktur machten deutlich, daß die Verhandlung von Geschlechterverhältnissen in Zeiten von Kriegen derzeit eine ansehnliche Anzahl von jüngeren und jungen HistorikerInnen und Studierenden umtreibt.

Eröffnet wurde mit dem Referat von Ruth Seifert, einer der ersten Wissenschaftlerinnen im deutschsprachigen Raum, die die Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien mit geschlechtsspezifischem Blick analysierten. Diese Kriege und der Golfkrieg haben die derzeitige Konjunktur von geschlechtergeschichtlichen Kriegsanalysen ausgelöst. Seifert warf unter dem Titel *Militär, Krieg und Geschlecht. Analyse einer kulturellen Konstruktion* grundlegende begriffliche, theoretische und methodische Probleme auf, die der Historiker Barton C. Hacker mit einem historischen Längsschnitt gleichsam historisierend bildete. Dieses erste Panel fungierte als Klammer der Tagung. In der folgenden Diskussion, die vor allem dem Referat von Ruth Seifert galt, wurde die große Linie der Auseinandersetzung vorweggenommen, die auch das Verhältnis der

anwesenden WissenschaftlerInnen zueinander bestimmte. Unschwer war jeweils die Ursprungs-Community der TeilnehmerInnen – Militär- oder Geschlechtergeschichte – festzustellen. Kamen sie aus der reformorientierten Militärgeschichtsschreibung, fühlten sie sich auf dem Parkett der Geschlechtergeschichte nicht ganz firm. Kamen sie aus der Geschlechtergeschichte, hatten sie mit den manifest geäußerten oder latent mitschwingenden essentialistischen Vorstellungen von männlichen und weiblichen Geschlechtercharakteren und -ordnungen hinter der Folie von Gewalt und Krieg Probleme. Doch trotz dieser Verständigungsschwierigkeiten blieb die Stimmung gelassen und wurde Kritik nur mit noblem Respekt geübt; selbst angesichts einer anderen Scheidelinie, die auch hier zwischen den durchwegs von jüngeren ReferentInnen vorgetragenen diskurstheoretischen Ansätzen und jenen verlief, die eine sozial- und politikgeschichtliche „Rekonstruktion“ der Geschlechterverhältnisse befürworteten.

An diese Overtüre schlossen vier Themen-Panels an, die jeweils von jüngeren ReferentInnen und zumeist älteren KommentatorInnen gestaltet wurden. *Frauenbilder – Männerbilder* standen am Anfang. Christian Koller aus Zürich analysierte die Rassen- und Geschlechterbilder in der Kolonialtruppen-diskussion von 1914 bis 1923 im französisch-deutschen Vergleich, Liz Harvey aus Liverpool kommentierte. Annette Timm aus British Columbia referierte über Militär, Geschlechtskrankheiten und die Krise der Geschlechterverhältnisse (*Sexual Crisis*) nach dem Ersten Weltkrieg, Kathleen Canning aus Michigan kommentierte. Beide Vorträge präsentierten komparativ angelegte Diskursanalysen im Kontext zweier damals verfeindeter Staaten. Dementsprechend wurden in den Kommentaren und Diskussionsbei-

trägen Fragen wie die folgende gestellt: Wo bleibt die politische und klassenspezifische Basierung der augenscheinlichen Differenzen im Diskurs der Frauenbilder ebenso wie in der Konstruktion des Anderen angesichts der farbigen Kämpfer? Vehement gefordert wurde die von den Diskursanalysen ausgeblendete lebensweltliche Perspektive, die es erst ermöglichen würde, klassen-, geschlechts- und ethniespezifische Handlungsspielräume der AkteurInnen auszumessen. Die unterschiedliche Wirkung von Syphilis und Gonorrhöe möge im bevölkerungspolitischen Diskurs einerlei sein, in sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive und im Hinblick auf eine „Krise der Männlichkeit“ aber sei es ein entscheidender Unterschied, ob die am Geschlecht erkrankten Soldaten-Männer unfruchtbar blieben oder nicht. Mit ähnlicher Kritik wurde die erste Referentin der zweiten Sektion *Geschlechterbeziehungen – Geschlechterhierarchien* konfrontiert. Bianca Schönberger, Oxford, behandelte mit *Angels, Mothers, Comrades? The Red Cross Nurses in First World War Germany* eine weitgehend aus dem sozialen Gedächtnis ausgeblendete Gruppe von Kriegsteilnehmerinnen am unteren Ende der Militär-Hierarchie. Die Kommentatorin Christa Hämmerle, Wien, plädierte angesichts des sexistisch-sexualisierenden Diskurses von den gutbürgerlichen Krankenschwestern für die analytische Einbeziehung von Klassegegensätzen, standen die Krankenschwestern doch verletzten Soldaten „proletarischer Herkunft“ gegenüber. In der Diskussion wurde die Freiwilligenarbeit dieser Rotkreuz-Frauen im Ersten Weltkrieg in das Spannungsfeld der zeitgenössischen feministischen Bemühungen gestellt, die Professionalisierung der sogenannten weiblichen Arbeiten wie der Krankenpflege voranzutreiben. Different zum *Comrade*-Begriff Bianca Schönbergers sprach Tho-

mas Kühne, Bielefeld, über den *Mythos der Kameradschaft. Deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg in kulturgeschichtlicher Perspektive*. Er bezeichnete ihn als ideologie- wie klassenübergreifenden Kitt, der die Institutionen Familie und Militär zusammengehalten habe. Der Kommentator Robert Nelson, Cambridge, und etliche DiskutantInnen konfrontierten Kühne mit einer Fülle von Fragen: Wie entstand diese Kameradschaft? Wie fügt sich das Konstrukt Kameradschaft in den Komplex von Homo- und Hetero-Sexualität im Militär? U.a.m. Fragen dieser Art stießen an die diskurs-theoretischen Grenzen des Vortrags, der freilich nur einen Aspekt aus einer größeren, verschiedene methodische Zugänge integrierenden Arbeit vorgeführt hatte.

Birgit Beck, Bern, und Andrea Petö, Budapest schürten schon mit ihrem Titel *Vergewaltigungen durch deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg* hohe Erwartungen, liegen doch bereits differenzierte, historisch-anthropologisch, soziologisch und psychologisch informierte Arbeiten zu Vergewaltigungen in Kriegzeiten vor. Bezogen auf den Zweiten Weltkrieg und auf die Vergewaltiger auf deutscher Seite berührt das Thema den politisch sensiblen Bereich der „Wehrmacht“ sowie Arbeiten zu den Vergewaltigungen der ehemaligen Feinde, insbesondere von Soldaten der Sowjetischen Armee. Doch diese Perspektive schien Birgit Beck zu weit gesteckt. Sie betonte den militärhistorischen Charakter ihrer Arbeit, in der es nicht um die Frauen ginge, womit sie sich vom Mainstream auch der militärgeschichtlichen Studien über Vergewaltigungen abgrenzte. Die davon ausgelösten und in der Diskussion zum Ausdruck gebrachten Irritationen verwiesen denn auch auf die Selbstbegrenzungen eines solchen Ansatzes. Bleibt etwa die dem nationalsozialistischen System immanente und es strukturieren-

de rassistische Hierarchisierung (auch) der Frauen ausgeblendet, fällt es schwer, die unterschiedlichen Bestrafungen von vergewaltigenden deutschen Soldaten an der West- und an der Ostfront zu analysieren.

Die vierte und letzte Sektion galt Erfahrungen und Erinnerungen. Die Kulturwissenschaftlerin Sabine Kienitz, Tübingen, präsentierte ihre Forschungsergebnisse zu *Kriegsinvalidität und Männlichkeitserfahrung im Ersten Weltkrieg*. Paul Lerner, Southern California, kommentierte. Kienitz zeigte die fortschreitende Technisierung des Körpers bzw. der Körperfunktionen an Modellen, die die Körper in kleinste Einheiten zerteilen und aus deren funktionalen Wertigkeiten eine Hierarchie konstruieren, die bis heute die Basis für die Bemessung von Schmerzensgeld bildet. Die dialektische Spannung von Versehrtheit und Unversehrtheit des Mannes, des Kriegversehrten, der durch die Prothese in den Arbeitsprozeß reintegriert und dessen Versehrtheit damit ‚unsichtbar‘ gemacht werden soll, ist die zentrale Fragestellung von Sabine Kienitz. Einem alten, aber umstrittenen Thema der Frauen- und der Geschlechtergeschichte widmete sich Birthe Kundrus, Oldenburg: *Geschlechterkrieg? Der Erste Weltkrieg und die Deutung der Geschlechterverhältnisse in Deutschland*, Richard Bessel, York, kommentierte. Die Differenziertheit des Referats wie der Diskussion spiegelte die zu dieser Frage bereits geleistete Denk-Arbeit. Andererseits aber wurde deutlich, daß ein endgültiger Befund zur Krise der Maskulinität im Gefolge des Ersten Weltkriegs noch aussteht. Den Sprung zur Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs schaffte im letzten Vortrag Frank Biess, Rutgers University, mit *Die Heimkehr der Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion nach Ost- und Westdeutschland*. Carola Sachse, Berlin, forderte

in ihrem Kommentar eine Kombination von Politik-, Sozial- und Geschlechtergeschichte, um einen kritischen Blick hinter die Erinnerungskonstruktionen und die behaupteten Krisen der Männlichkeiten im Nachkrieg zu tun.

Gegen Ende der Tagung zeigte sich zunehmend Diskussionsmüdigkeit. Zehn Referate plus Kommentare in eineinhalb Tagen hatten ihre Spuren hinterlassen. Wohl deswegen evozierte der abschließende kursorische Ausblick zu Militär- und Geschlechtergeschichte von Stig Förster, Bern, der kurzfristig für den verhinderten Gerd Krumreich, Düsseldorf, eingesprungen war, nicht die gebührende Infragestellung seiner Thesen.<sup>2</sup> In seiner Rede trat deutlich die Ambivalenz zu Tage, die die Geschlechterforschung im Kontext von Kriegen auszeichnet. Obwohl gerade die Dichotomie von kriegerischer Männlichkeit und friedlicher Weiblichkeit die anderen Lesarten und Blickwinkel auf Krieg und Gewalt seitens der Geschlechtergeschichte provozierte, muß immer wieder reflektiert werden, ob nicht auch diese Geschichtsschreibung Geschlechterbilder reproduziert. Kriege eröffnen, wie andere Bruchzeiten auch, weitere Handlungsspielräume für die Geschlechter und steigern zugleich, zumindest propagandistisch, die vermeintliche „Natürlichkeit“ der Konstrukte. Forschungen, die die männliche Kampfesnatur ebenso konterkarieren wie die fürsorgliche Frauennatur, Arbeiten, die Kämpferinnen und Soldatinnen im Ersten und Zweiten Weltkrieg thematisieren, oder die Themen der *Queer studies* wurden bei dieser Tagung vermißt. Dennoch und wie schon gesagt: Hier wurde offenbar ein Diskussionsprozeß in Gang gesetzt, weitere Colloquien dürften folgen. Eine thematische Ausweitung scheint möglich und wünschenswert.

#### Anmerkungen

1 Karen Hagemann u. Rolf Pröve, Hg., *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt am Main u. New York, 1998; Christa Hämmerle, *Militärsgeschichte als Geschlechtergeschichte? Von den Chancen einer Annäherung*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 9 (1998), 124–131.

2 Ein Tagungsband in englischer und deutscher Sprache ist in Vorbereitung.